

Die Welt ist nie genug

**Das Abenteuer nach dem Abenteuer:
Wie geht Heimkehr? Wie gelingt der Wechsel
von grenzenloser Freiheit zum Bürojob?
Sechs Globetrotter über die Zeit danach –
und wie Reisen ihr Leben verändert hat**

TEXT: Beate Strobel FOTOS: Baschi Bender



Es ist Zeit heimzukehren

Berlin-Basel-Bern: 18 Monate lang war Sarah Althaus „on tour“, jetzt geht es nach Hause. Vorfreude mischt sich mit der Furcht, für das Leben daheim nicht mehr geeignet zu sein

Rapunzel will raus. Raus aus dem Job als Bürokauffrau, raus aus dem Dorf Konolfingen. Raus aus dem Turmgefühl. Und hinein in die Welt.

Konolfingen, Kuala Lumpur, Malaysia. Kambodscha, Vietnam und China. Philippinen, Indonesien, Sri Lanka, Nordindien. Italien, Athen, Amsterdam. Hawaii, Kalifornien, Guatemala. Costa Rica, Nicaragua. Barcelona. Berlin. Nächster Halt: Konolfingen.

Ziemlich genau ein Jahr und ein halbes hat Sarah Althaus, 30, aus dem Rucksack gelebt und auf fremden Sofas genächtigt. Hat all das in ihr Blog geschrieben. Rapunzel-will-raus.ch wurde Sarahs digitales Tagebuch. Und ihr Manifest: Hörst auf, nur zu träumen. Die Welt ist euer. Wenn ihr wirklich wollt.

Vom Ausbruch zu träumen ist leicht. Um die Welt zu reisen ist ein Abenteuer. Doch irgendwann kehrt man heim. Und dann?

„Ich bin nicht mehr die Sarah, die 2013 losgezogen ist.“ Althaus blickt auf ihr Spiegelbild im Fenster des ICE Berlin-Basel. Hinter ihrem schemenhaften Gesicht ziehen deutsche Reihenhäuser vorbei. Das Zuhause von Menschen, die morgens zur Arbeit fahren und abends heimkommen, fünf Tage in der Woche. Kinder, Küche, Kochwäsche, und am Samstag wird der Rasen gemäht. Passt jemand, der monatelang am Montag nicht wusste, wo er am Freitag schlafen wird, noch in so ein Leben?

Nachdenklich zerpflückt Althaus das Croissant auf dem ICE-Tischchen, nippt am Kaffee im Styroporbecher. Als sie aufbrach, hatte sie alles verkauft: „Mit jedem Möbel, das ich loswurde, fühlte ich mich freier.“ Jetzt passt ihr ganzer Besitz in ihren Rucksack. Wo wird sie wohnen, schlafen, leben nach ihrer Rückkehr? Da blieb Sarah beim Aufbruch bewusst vage: „Ich wollte mir alle Optionen offenhalten.“



Freiheit – oder Sesshaftigkeit?

Die Welt hat etwa sieben Milliarden Einwohner. Konolfingen in der Schweiz: 5000 Bürger. Nach anderthalb Jahren ist Sarah Althaus (Foto links: auf den Philippinen) wieder zu Hause bei ihrer Mutter und den beiden Brüdern. Auch wenn Sarahs Gefühle zwiespältig sind: Das Wiedersehen wird gebührend gefeiert



Jetzt aber sind es nur noch sechs Stunden bis Konolfingen. Der Zug war das Verkehrsmittel ihrer Wahl, Althaus wollte, dass ihre allerletzte Etappe nicht wie im Flug vergeht. Wieder blickt sie hinaus. Karlsruhe, Schwarzwald, Freiburg – der ICE taugt leider nicht zum Anschleichen. Mit Tempo 300 nähert sich Sarah ihrem Leben von vorgestern.

Zwei ihrer Freundinnen besitzen jetzt Haus und Familie, zwei haben Karriere gemacht. Und Sarah? Will das eine noch nicht, das andere nicht mehr. „Sesshaftigkeit ist das Gegenteil von Freiheit“, sinniert sie. Und streicht über ein Tattoo auf der Innenseite ihres Arms: ein Kompass, gestochen vor ihrer Abreise „Er soll mich daran erinnern, immer wieder meinen Weg zu suchen.“

Umsteigen in Basel, Weiterfahrt nach Bern. Zuversichtlich lächelt Althaus ihrem Spiegelbild im neuen Fenster zu, während sie im nahezu leeren Waggon von der geplanten „Sesshaftigkeit auf Zeit“ erzählt. Sie will erst einmal bei der Mutter wohnen, sich



Traum – oder Wirklichkeit?

Staaten gibt es weltweit etwa 200. Gerade mal 23 davon haben Markus und Daniela (Foto unten: beim Sand-skifahren in Peru) auf ihrer Welt-Tour bereist. Jetzt hat Vorarlberg sie wieder – doch gut 177 Länder warten noch auf die beiden

einen Job suchen und ihr Reiseblog „monetarisieren“, indem sie Werbung integriert und Artikel an Reisemagazine verkauft. Was als Auszeit begann, soll Lebensstil werden. „Digitale Nomadin“ ist Sarahs neues Berufsbild: reisen und darüber schreiben. Dass sie all das so fest im Kopf hat, erleichtert ihr die Heimkehr. Weil sich die Tür hinter Rapunzel nicht ganz schließen wird.

307 Kilometer entfernt von Konolfingen, im Vorarlberger Dorf St. Gallenkirch, servieren Markus Röschl, 31, und Daniela Ganahl,

26, in ihrer Dachwohnung Erdbeerkekse. Der Kaffeevollautomat zaubert einen einwandfreien Cappuccino, den man dann auf dem Balkon schlürfen kann – mit Blick hinab ins Montafoner Tal. Wenn abends bilderbuchmäßig die Sonne hinter den Gipfeln versinkt, sitzen Markus und Daniela hier am liebsten. Und träumen sich weit, weit weg.

Dabei sind sie gerade erst zurückgekommen von ihrer einjährigen Weltreise, die sie über Mittel- und Südamerika, Asien, Australien, Abu Dhabi und Griechenland führte. Einen Tag nach der Heimkehr standen Markus und Daniela vor der Dorfkirche, Erstkommunion eines Cousins. Lederhose, Dirndl, Blasmusik – „und wir kannten einfach jeden auf dem Platz, waren nicht mehr anonym“, erinnert sich Daniela. „Das fühlte sich“, Markus überlegt kurz, „schon gut an. Nur dieses Freiheitsgefühl – das war plötzlich weg.“

Natürlich haben auch diese Weltenbummler gebloggt, ihr „Weltreise Trailer“ ist jetzt auf YouTube geparkt. Markus klickt auf das Filmchen – und schon stehen die beiden zwar noch mit den Füßen in der Montafoner Dachwohnung, sind mit den Gedanken aber weit, weit weg. Ayers Rock, Hongkongs Hochhäuser und die Traumstrände von Cook Aitutaki: In ihren Köpfen läuft nicht der Trailer, sondern die Vollversion ab, Director's Cut. „Lebe deine Träume“, steht am Ende weiß auf schwarz auf dem Monitor. Ein Satz, der seine furchtbare Floskelhaftigkeit verliert, sobald er umgesetzt wird.

Aus der Traum. Die Tage nach der Heimkehr hätten sie sich bewusst mit Terminen zugeschauelt, erzählt Markus: Banktermine, Arzt, Einwohnermeldeamt, Versicherungsvertreter – all die Pflichten eben, die auf jemanden warten, der sich wieder eingliedern muss in die Gesellschaft. Auch wenn die beiden wissen, dass sie genau das nicht mehr möchten: sich eingliedern. ▶▶▶

Vor ihrem Abflug hatte Daniela Wirtschaftspädagogik studiert, hatte Markus bei einer Versicherung gearbeitet. Sollen, wollen die beiden jetzt wieder einsteigen in das sozialversicherungspflichtige Dasein und sich im strömungsarmen Fahrwasser der Rente entgegenreiben lassen? „Ein schwieriger Gedanke“, sagt Markus, sein Blick schweift nach draußen, in die Weite. Die hier nicht sehr groß ist, weil bereits der gegenüberliegende Gipfel die Fernsicht begrenzt.

Ein paar Wochen später hat sich Markus entschieden, erst mal dem Bruder beim Hotelumbau zu helfen. Daniela hat eine Stelle beim Tourismusbüro angenommen. Sparen wollen beide. Damit sie sich irgendwann selbstständig machen können, vielleicht mit Ferienwohnungen im Tal. Dann könnten sie außerhalb der Touristensaison ihr Fernweh lindern. 23 Länder haben sie bisher bereits bereist. Und so viele noch nicht.

Marsela war 13, als sie mit ihrer Familie während des Bosnienkriegs von Sarajevo nach Deutschland floh. Wer so etwas erlebt hat, möchte tendenziell lieber ankommen als abreisen. Erst als Marsela sich in Daniel Schroth verliebt, weitet sich ihr Blick wieder. 2010 kündigen die beiden Informatiker ihre Jobs und gehen erstmals auf Weltreise.

2014 sind sie dann zu dritt, und mit der Elternzeit öffnet sich ein neues Reisefenster. Sieben Monate ist das Paar mit Klein Darian unterwegs. Am Strand von Auckland macht Dari seine ersten Schritte, in Australien bestaunt er Kängurus, streichelt Koalas.

Nun sind die drei Schroths zurück in Deutschland, zurück in Ettlingen. Die Regale in ihrer Wohnung sehen sehr aufgeräumt aus. „Wir kamen mit dem Überfluss hier nicht mehr klar“, erzählt Marsela, 36. Auf Flohmärkten und im Internet verkauften sie, was ihnen überflüssig erschien. Bleiben durfte, was wirklich benötigt wird – oder einen emotionalen Wert hat. So wie Daniels in Peking erstandene Erhu – ein chinesi-



Im Heute leben – oder morgen?

Abenteuer erleben weltweit (Foto unten: Elefantenritt in Laos) oder Abenteuerispielplatz in Ettlingen? Mit Sohn Darian sind Marsela und Daniel ein gutes halbes Jahr lang unterwegs gewesen – und haben jeden Moment genossen

sches Streichinstrument – oder Marselas Buddha, um den sie auf einem Markt tagelang gefeilscht hatte und der nun vor der Wohnzimmerwand meditiert.

Bald läuft ihre Elternzeit aus, Marsela und Daniel müssen dann wieder arbeiten. „Diese Tiefenentspannung wird uns verloren gehen“, argwöhnt Daniel, 40. „Steckt man erst wieder im Berufsleben, ist es schwer, den Moment zu genießen“, glaubt Marsela Schroth und füttert Darian mit Apfelkuchen.

Ihre Hauptsorge aber ist, dass der Alltag wieder zum Trott wird. Dass die Zeit vergeht, sich aber

trotzdem ein Tag wie der nächste anfühlt. „Ich möchte, dass das Jetzt zählt“, sagt Marsela sehr entschieden. Ihre Mutter starb mit 45 Jahren an einem Gehirntumor. „Wer weiß, was morgen ist?“, fragt Marsela. „Vielleicht haben wir ja nur das Heute.“

Auch deshalb schrieben Marsela und Daniel nach ihrer Heimkehr auf eine Postkarte an Freunde: „Nach der Weltreise ist vor der Weltreise.“

In einem Coffeeshop sitzt Markus Steiner so flüchtig auf der Stuhlkante, als wolle er jeden Moment aufspringen und weglaufen. Dabei ist der 40-Jährige doch gerade erst angekommen in München. Der Stadt, die für ihn mal so etwas wie Heimat war. Damals, als er bei einem Start-up-Unternehmen für Marketing zuständig war und zehn Stunden am Tag arbeitete, mindestens. Mit den nach hinten gekämmten Haaren, die auf den Kragen fallen, und dem Hipster-Bart könnte man ihn auch heute für einen dieser Trendsetter im Netz halten. Steiner aber hat das weltweite Netz gegen die reale Welt eingetauscht. Ende der Reise? Nicht absehbar.

„Vielleicht komme ich ja nur bis Garmisch“, hatte er noch im Oktober 2011 gescherzt. Es wurden das Mount Everest Base Camp und eine Reise durch 14 Länder. Als Steiner ein Jahr später die Tür zu seiner Wohnung aufschloss, „war mir klar, dass ich wieder aufbrechen muss“. Es ging ihm nur darum, Freunde und Familie zu treffen. Und seinen neuen Lebensstil – reisen und schreiben oder besser: reisen, um zu schreiben – auf ein Fundament zu stellen. Seither erzählt Steiner in seinem Blog Weltreisender.in von den Menschen, die er unterwegs trifft. Etwa von Albino, dem Gitarrenspieler von Maputos Promenade. Von Leila, der glücklichsten Frau in Marrakesch. Oder von Timothy, der über Mellilas meterhohen Grenzzaun kletterte. Steiner ist süchtig nach solchen Geschichten. Und die Welt ist sein Dealer.

„Natürlich ist es eine Flucht“, sagt Steiner und lächelt auf buddhistisch sanfte Weise. „Reisen ist Bewegung, und Bewegung ist Leben. Stillstand war für mich noch nie vorstellbar.“ Reisen ist die Rückkehr zu Freiheit und Abenteuer. „Es bedeutet, meine Neugier zu stillen auf Neues, Fremdes, Unerwartetes. Zu lernen über andere Menschen – und letztendlich auch über mich.“ Ein Schluck Eistee. „Wer unterwegs ist, ändert sich in Lichtgeschwindigkeit. Gleichzeitig bleibt das Vertraute – ein ziemlich sexy Mix“, erklärt Steiner. „Freunde und Familie erinnern mich daran, wer ich einmal war. Durch sie erkenne ich, welche Strecke ich innerlich zurückgelegt habe.“

Am Nebentisch lassen sich Geschäftsleute nieder, teure Anzüge, klingelnde Handys, doppelte Espresso. Je lauter sie über Venture-Kapital und Business-Bausteine reden, umso leiser spricht Steiner. Er beugt sich vor: „Ich reise, weil mich alles, was ich am Wegesrand aufsammle, reicher macht. Ich entdecke, was ich wirklich will. Diese Suche



Stillstand oder Bewegung?

Als Markus Steiner 2011 aufbrach, ahnte er noch nicht, dass von nun an die Welt seine Heimat sein würde. Reisen ist seither sein Lebensinhalt – „weil ich gesehen habe, was möglich ist“. Auf seinem Blog Weltreisender.in erzählt Steiner von Begegnungen unterwegs

wird nie enden. Weil ich gesehen habe, was möglich ist.“

Die meisten Menschen wollen irgendwann ankommen. Steiner will genau das vermeiden. „Was ist Heimat?“, sinniert er im Coffeeshop am Münchner Ostbahnhof. „Heimat ist da, wo ich Wärme verspüre. Wo ich frei bin und mich selbst blühen sehe.“ Er atmet tief durch. „Mein Heimattraum wächst mit jeder Reise. Die Welt ist mein Zuhause.“ Und der deutsche Reisepass nur noch eine global gültige Eintrittskarte.

Steiner trinkt den letzten Rest Eistee und schultert seinen Rucksack. Auf dem Weg zur U-Bahn zitiert er den großen Reisenden Nicolas Bouvier: „Man denkt, man macht eine Reise. Und bedenkt nicht: Die Reise macht einen.“

Sarah Althaus' Reise geht nun zu Ende. Nach acht Stunden und zehn Minuten Bahnfahrt steht sie am menschenleeren Bahngleis in Konolfingen. Auf einem Plakat des Tourismusbüros ruft eine Schweizer Kuh in Großbuchstaben „Heimers schön, hä!“ in die Landschaft – Bärndütsch für „Haben wir es schön hier.“

Zögernd hievt Althaus ihren Rucksack auf den Rücken, geht durch das Bahnhofsgebäude nach draußen. Da, an einem roten Mini, lehnt Sarahs Bruder Michael und versucht, so auszu-sehen, als sei ihm die Heimkehr der Schwester herzlich egal. Die Begrüßung changiert zwischen Umarmung und geschwisterlicher Knufferei. Während der Fahrt blickt Sarah auf Schule, Straßen, Supermärkte: „Hat sich gar nichts verändert.“

Familie Althaus wohnt am Rand von Konolfingen. Auf der Weide balgen sich Lämmer, die Katze Chilli döst auf einem Holzstapel, die Berner Flagge flattert im Wind: Heidi-Land. In der Küche wartet Sarahs Mutter, und nun fließen doch Tränen. Fest drückt sie ihre Tochter an sich, als wollte sie 18 Monate mit einer einzigen Umarmung wettmachen. Heimkehr.

Ein paar Wochen später meldet sich Sarah und erzählt, dass es schön sei zu Hause. Dass sie aber weiterhin ihren Besitz in zwei Schubladen unterbringen kann. Und sie die Flugsuchmaschinen stets im Blick hat. Rapunzel will wieder raus. ■

